



Fabian Junge, Jonas Runte, Antje Schwarze

Sprach- und Integrationsmittlung als Teil eines integrativen Handlungsansatzes



Die verstärkte Zuwanderung aus den neuen EU-Mitgliedstaaten Bulgarien und Rumänien stellt einige Großstädte vor große Herausforderungen. Es bedarf innovativer Konzepte, um entstandene Problemlagen in den Kommunen anzugehen. Doch wenn Unterschiede in Sprache und Kultur die Arbeit mit Migranten erschweren, kommen die Angebote häufig nicht bei der Zielgruppe an. Eine neue Dienstleistung hilft bei Beratung und Behandlung: die Sprach- und Integrationsmittlung. Sprach- und Integrationsmittler (SprInt) sind zertifizierte Verständigungsprofis und sorgen für eine reibungslose Kommunikation zwischen Fachkräften und Migranten. Damit leisten sie einen konkreten Beitrag zur Integration und zur Chancengleichheit im Gemeinwesen. In vielen Bundesländern können Einrichtungen die Dienste der SprInt bereits über einen Vermittlungsservice buchen.

Die Debatte um Zuwanderung aus Südosteuropa versachlichen

Die Zuwanderung aus den neuen EU-Mitgliedstaaten in Südosteuropa wird oft auf den Begriff der sogenannten „Armutszuwanderung“ reduziert. Dabei sind die Motive für Menschen vielfältig, ihre Heimat aufzugeben und ihr Glück in einem fremden Land zu suchen. Die meisten Migranten möchten ihre Lebenssituation verbessern, ein Wohlstandsgefälle wie das zwischen Ost- und Westeuropa befördert daher die Migration. Eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung stellt in Bezug auf Rumänien fest, dass es den Auswanderern vor allem um bessere Einkommens- und Beschäftigungsperspektiven geht (Jobelius/Stoici 2014, S. 2). Besonders schlecht ist die Lage der Roma in Südosteuropa, nationale und internationale Studien beschreiben ihre Lebenssituation als desolat (Heuss 2011, S. 2 ff.). Über den Anteil der Sinti und Roma an der Zuwanderung nach Deutschland lassen sich allerdings keine Angaben machen, da die Wanderungsstatistik nicht nach ethnischen Zugehörigkeiten unterscheidet.

Die Einführung der Arbeitnehmerfreizügigkeit ab 1. Januar 2014 hat die Hürde für Zuwanderung aus den neuen EU-Mitgliedstaaten verringert und wird in Zukunft wohl zu einem weiteren Anstieg der Zuwanderung aus diesen Ländern führen. Das Institut Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) schätzt, dass der Wanderungssaldo im Jahr 2014 für Bulgarien und Rumänien auf 100.000 bis 180.000 Menschen im Jahr steigen wird (Brücker/Hauptmann 2013, S. 9).

Die meisten dieser Menschen sind dabei „keine ‚Armutsmigranten‘, sondern Personen, die zu Recht von sich annehmen

können, dass sie unter besseren wirtschaftlichen und sozialen Ausgangsbedingungen ihre Fähigkeiten und Qualifikationen auch besser zur Geltung bringen können.“ (Jobelius/ Stoiciu 2014, S. 2) Dementsprechend liegen die Arbeitslosenquote und der Anteil an SGB-II-Empfängern unter den Zuwanderern aus Bulgarien und Rumänien unter dem Durchschnitt der gesamten ausländischen Erwerbspersonen in Deutschland (Brücker/Hauptmann 2013, S. 5).

Bulgarische und rumänische Zuwanderer in Deutschland

Zahlen des IAB belegen jedoch auch, dass die Arbeitslosenquote der Bulgaren und Rumänen in Deutschland stark mit der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der jeweiligen Kommunen schwankt. So liegt die Arbeitslosenquote der Einwanderer aus diesen Ländern in Duisburg bei 18,7%, in Berlin bei 21,6% und in Dortmund bei 19,3% (Brücker, Hauptmann 2013, S.6). Dies zeigt, dass die Arbeitsmarktintegration der Zuwanderer in einigen Gebieten schlechter funktioniert als im Bundesdurchschnitt.

Die Schwierigkeiten, eine Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt zu finden, führt im Fall der Bulgaren und Rumänen zu einer konzentrierten Zuwanderung in Stadtteile wie Duisburg-Hochfeld, die Dortmunder Nordstadt oder Köln-Kalk. Hier gibt es billigen Wohnraum, oft in Form von renovierungsbedürftigen Immobilien. Zum Teil nutzen private Vermieter die prekäre Situation von Zuwanderern aus und vermieten Wohnungen zimmerweise zu Höchstpreisen, was zu massiver Überbelegung führt. Berichtet wird von Müllbergen aufgrund



von Schwierigkeiten bei der Abfallentsorgung oder Matratzenlagern in feuchten Kellerräumen. Zum Teil besteht akute Gesundheitsgefahr für die Bewohner von Wohnungen ohne Heizung, fließendes Wasser und mit überlaufender Toilette. Familien leben in Kleinstwohnungen, zum Teil zu überhöhten Preisen und ohne Mietvertrag. Diese Zustände führen in einigen Fällen auch zu Konflikten mit Teilen der alteingesessenen Bevölkerung (Wagner 2012, S. 12 f.).

In Duisburg fehlt es an Schulplätzen für die Kinder der Zuwanderer, lange Wartelisten sind die Folge. Das Jugendamt stellt fest, dass viele der Kinder in prekären Verhältnissen leben. Manche haben in ihrer Heimat nie eine Schule besucht. Auch bei der Gesundheitsversorgung gibt es Probleme: Eigentlich sollen alle EU-Bürger einen Krankenversicherungsschutz in ihren Heimatländern besitzen. In der Realität haben viele der Zuwanderer aber keinen Versicherungsschutz in Bulgarien oder Rumänien, für die Notversorgung dieser Menschen in Deutschland sind dann die Gesundheitsämter verantwortlich (Stadt Duisburg 2013, S. 24).

Die prekäre Situation der Zuwanderer und die Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, treibt manche in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse (Jobelius/Stoiciu 2014, S. 5). Neben den legalen Beschäftigungsmöglichkeiten existieren dabei alle Abstufungen von Schwarzarbeit, Schattenwirtschaft bis hin zu organisierten illegalen Aktivitäten (Wagner 2012, S. 15). Ein Bericht des Bündnisses „unsichtbar“ zeigt auf, dass Bulgaren und Rumänen in Deutschland besonders von Menschenhandel zur Arbeitsausbeutung bedroht sind (Melyokhina/Thielmann 2013, S. 23 ff.).

Sprachlich-kulturelle Barrieren als Integrationshemmnis

Die beschriebenen Problemlagen in den Quartieren einiger Großstädte stellen die kommunale Politik vor große Herausforderungen. „Trotz nachweislich immenser Anstrengungen, stoßen die Akteure und die kommunalen Handlungsmöglichkeiten an ihre Grenzen.“ (Stadt Duisburg 2013, S. 3) Unlängst wurden dazu in Städten wie Duisburg und Dortmund Handlungskonzepte eingeführt, die vor allem auf die Vernetzung von Behörden, Wohlfahrtsverbänden, Wohnungsbauunternehmen und anderen Initiativen und lokalen Akteuren setzen. Die Kommunikation mit den Zuwanderern ist dabei zentral, doch gerade sie gestaltet sich in der praktischen Arbeit oft schwierig.

So bezeichnet der Deutsche Städtetag fehlende oder mangelhafte Sprachkenntnisse neben der Bildungssituation und den „sozialisationsbedingten Erfahrungshorizonten“ der Menschen als größtes Hindernis bei der Integration (Deutscher Städtetag 2013, S.3). Die Stadt Duisburg sieht die Zuwanderer belastet durch Unkenntnis der Sprache und der „Sitten und Gebräuche in den neuen Nachbarschaften“ (Stadt Duisburg 2013, S. 5). Eine Umfrage des Planerladen e.V. aus Dortmund

zeigt auf, dass Wohnungsunternehmen „Sprache“ und „Mentalität und Kultur“ von Migranten als Bereiche sehen, die im Alltag am ehesten zu Problemen führen (Staubach 2005, S. 209).

Oft wird aber nur als Kultur interpretiert, was eigentlich ein Informationsdefizit ist – und die gibt es auf Seiten der Zuwanderer genauso wie auf Seiten der Fachkräfte. So sind laut der „Anlaufstelle für europäische Wanderarbeiter/-innen und Roma – Konfliktinteraktion gegen Antiziganismus“ Regeldienste und Behörden oft unsicher in beratungsrelevanten Themen wie der rechtlichen Situation rumänischer und bulgarischer Staatsbürger (Amaro Drom e.V. 2011, S. 11). Umgekehrt wissen die Zuwanderer oft nicht um bestehende Beratungsangebote. Vorhergegangene Diskriminierungserfahrungen können zudem zu einem erhöhten Misstrauen gegenüber Hilfsangeboten führen.

Dabei schaden fehlende Verständigungsmöglichkeiten Zuwanderern und zuständigen Stellen gleichermaßen. Wenn Flüchtlinge und andere Migranten persönliche Auskünfte und Behördenschreiben nicht verstehen, ziehen sich Verfahren unnötig in die Länge und lassen den Arbeitsaufwand drastisch steigen. Im schlimmsten Fall werden wichtige Fristen verpasst und der Zugang zu Hilfsangeboten bleibt den Betroffenen verwehrt (Bildungsgenossenschaft Südniedersachsen 2013). Existierende Beratungsangebote wie die städtische Wohnungsvermittlung werden von den Zuwanderern aus Südosteuropa auch aufgrund von Sprachbarrieren nahezu gar nicht genutzt. Dies verstärkt das Risiko, an unseriöse Vermieter zu geraten (Wagner 2014).

Auch daher ist die Interkulturelle Öffnung eine zentrale Forderung des Nationalen Aktionsplans Integration der Bundesregierung an Unternehmen des Wohnungsbauwesens, Behörden und Schulen. Die organisierte Wohnungswirtschaft wird unter anderem dazu aufgerufen, die interkulturelle Kompetenz der Mitarbeiter zu fördern und eine kultursensible Ansprache von Mietern durch Wohnungseigentümer zu befördern (Beauftragte der Bundesregierung 2011, S. 201 f.).

Bisherige Lösungen reichen nicht aus

Bisher gibt es jedoch keine systematische Lösung zur Verbesserung der interkulturellen Kommunikation. Dies überrascht, geht es doch um folgenreiche Entscheidungen, die das Leben der Menschen nachhaltig beeinflussen – beispielsweise eine Inobhutnahme in der Kinder- und Jugendhilfe oder die Eskalation bzw. Deeskalation eines Nachbarschaftskonfliktes. In vielen Fällen werden Laiendolmetscher wie Bekannte, Verwandte und Kinder hinzugezogen. Diese sind jedoch nur bedingt in der Lage, die Inhalte fachgerecht und neutral zu vermitteln. Bedeutungsverzerrungen und Missverständnisse sind wahrscheinlicher als bei professionellen Dolmetschern. Zudem kommt es zu Rollenkonflikten, die notwendige Professionalität und Verschwiegenheit der vermittelnden Person ist nicht garantiert.



Ähnliches gilt für ehrenamtliche Dolmetscher, die unter Begriffen wie Integrationslotsen, Stadtteilmütter usw. bekannt sind (Tamayo 2010, S. 2). Weiterhin sind Ehrenamtler, die ja den Großteil ihrer Zeit für den eigenen Broterwerb aufbringen, nicht bedarfsgerecht verfügbar. Dies beobachtet die „Anlaufstelle für europäische Wanderarbeiter/-innen und Roma“, die ehrenamtliche Dolmetscher bei Behördengängen oder Arztbesuchen einsetzt: „Insbesondere benachteiligte Menschen und somit auch einige potentielle Mitarbeiter_innen aus der Roma-Gemeinschaft können sich ein solches ehrenamtliches Engagement nicht leisten.“ (Amaro Drom e.V. 2011, S. 11)

Mehrsprachiges Fachpersonal erzielt gute Wirkungen bei der Beseitigung von Verständigungsbarrieren, im Gesundheitsbereich wurde dies in Studien bereits ausreichend belegt (z.B. Flores, 2005). Doch für Beratungsstellen, kommunale Anlaufstellen oder Jobcenter gilt: Es gibt zu wenig Dolmetscher und Mitarbeiter, die rumänisch und bulgarisch sprechen (Wagner 2012, S. 11). In diese Lücke stößt die Dienstleistung der Sprach- und Integrationsmittlung.



Abb. 1: Beratungsgespräch

Sprach- und Integrationsmittler: Verständigung nicht dem Zufall überlassen

„Verständigung darf man nicht dem Zufall überlassen – etwa indem man Verwandte oder gering qualifizierte Ehrenamtliche heranzieht“, meint Achim Pohlmann, Koordinator der bundesweiten Servicestelle Sprach- und Integrationsmittlung und Leiter der Migrationsdienste der Diakonie Wuppertal. In komplexen Beratungs- und Gesprächssituationen muss ein Mittler nicht nur verlässlich dolmetschen, sondern auch Informationen über Kultur und z.B. rechtliche Strukturen erklären. Und es geht darum, Vorurteile und Misstrauen auszuräumen. „Hier sind speziell ausgebildete Personen gefordert“, meint Achim Pohlmann: die Sprach- und Integrationsmittler.

Sprach- und Integrationsmittler (SprInt) sind meist Personen mit eigener Migrationserfahrung, ihre Funktion kommt der von Brückenbauern im Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen gleich. Sie überwinden Sprachbarrieren zwischen Migranten und deutschsprachigem Fachpersonal durch fachspe-

zifisches Dolmetschen. Anders als herkömmliche Dolmetscher übersetzen sie das Gesagte nicht nur wortwörtlich, sondern weisen auch auf kulturspezifische Bedürfnisse der Klienten hin, erkennen und beseitigen Informationsdefizite. Bei Bedarf intervenieren sie, um Missverständnisse aufzuklären oder Konflikte zu entschärfen (Tamayo 2010, S. 285f). Im Sinne einer „Integrationsassistenz“ sind sie zudem in der Lage, Fachkräfte der sozialen Arbeit mit Migranten bei längeren Begleitaufgaben zu unterstützen. Ihr Berufsethos verpflichtet die Sprach- und Integrationsmittler zu Verschwiegenheit, Neutralität und Verantwortung. Dazu gehört es, Transparenz über alles Gesprochene herzustellen und eine klare Rollenteilung mit dem Auftraggeber zu wahren, der die Gesprächsleitung behält. Gerade die Verschwiegenheit erhöht neben der Tatsache, dass die Migranten in ihrer Muttersprache informiert und betreut werden, die Chancen auf den raschen Aufbau einer Vertrauensbasis. (Junge/Schwarze 2013, S. 374)

Die Ausbildung zum Sprach- und Integrationsmittler dauert 18 Monate und wird nach bundesweit einheitlichen, hohen Qualitätsstandards durchgeführt. In mehreren Praktika sammeln die Teilnehmer intensive Erfahrungen in verschiedenen Arbeitsfeldern. In der theoretischen Phase werden insgesamt neun Lernfelder unterrichtet. Hier lernen die SprInt nicht nur Techniken des Dolmetschens, sie setzen sich auch intensiv mit ihren zukünftigen Einsatzfeldern auseinander. So stehen im Fach Sozialwesen neben rechtlichen Grundlagen und Methoden der Sozialen Arbeit auch eine Einführung in das Wohnungsbauwesen auf dem Lehrplan. Nach bestandener Prüfung erhalten die Teilnehmer das bundeseinheitliche SprInt-Zertifikat, vergeben von drei renommierten Hochschulen: der Alice-Salomon-Hochschule für Soziale Arbeit in Berlin, dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Arbeitsbereich Interkulturelle Germanistik am Fachbereich Translationswissenschaft.

SprInt im Einsatz für bessere Verständigung

Dass Sprach- und Integrationsmittler eine große Hilfe sind, erleben diese immer wieder in ihren Einsätzen. Nahid Zvornicanin, Gemeindedolmetscherin¹ Berlin, berichtet: „Besonders Roma haben zum Teil Probleme damit, das System zu verstehen und sich anzupassen. Niemand erklärt ihnen, wie alles funktioniert. So landen die Familien in Schulden, die Kinder besuchen die Schule nicht.“ Im Falle des unregelmäßigen Schulbesuchs kann das auch an unterschiedlichen Erwartungen liegen: Für viele Sinti- und Roma ist die Familie der Lebensmittelpunkt, staatlicher Erziehung wird daher zum Teil mit Misstrauen begegnet (Schäfer/Heilmann 2011, S. 52).

Solche Differenzen lassen sich nur durch Kommunikation lösen. Doch manchmal erreichen wichtige Informationen die Beteiligten aufgrund von Sprachbarrieren verspätet oder gar

¹ Der Gemeindedolmetschendienst Berlin ist Mitglied im bundesweiten SprInt-Netzwerk, die Mittler arbeiten nach den gleichen, hohen Qualitätsstandards.



nicht: „Ich hatte einen Fall, in welchem die Mutter eines Kindes gar nicht benachrichtigt wurde, dass ihr Kind die Schule schwänzt. So kommt es durch gebrochene Kommunikation zu größeren Probleme, bis zur Wegnahme der Kinder durch das Jugendamt.“ In diesem Fall konnte das Missverständnis durch ein Gespräch der Eltern mit dem Sozialarbeiter der Schule aufgeklärt werden, bevor weitere Maßnahmen ergriffen wurden. Ein solches Treffen konnte nur durch die Hilfe des Mittlers zustande kommen. „Beide Seiten haben die Situation nach dem Gespräch vollkommen anders gesehen, und ihr Bild änderte sich.“ So können professionell ausgebildete Mittler helfen, gegenseitiges Vertrauen aufzubauen, und einen Beitrag zu interkultureller Verständigung leisten.

„Viele kommen in eine große Stadt und gehen verloren in ihr“, beschreibt Zvornicanin die Lage der Zuwanderer. „Sie brauchen Hilfe in allen Lebenslagen, nicht nur bei Übersetzungen, z.B. auch bei der Wohnungssuche.“ Einer seiner Fälle führte ihn zu einem Großeinsatz von Feuerwehr und Polizei. Die Familie konnte mit dem Gasherd in ihrer neuen Wohnung nicht umgehen und verursachte eine Explosion in der Küche – zum Glück ohne große Verletzungen, doch der Schock saß tief. Das Beispiel zeigt, wie sehr auch alltägliche Dinge zu Problemen führen können (Zvornicanin 2014).

Sinnvoller ist es, direkt auf Beratung und Prävention zu setzen. In Wuppertal setzt die Grundschule Mercklinghausstraße etwa seit Jahren auf Sprach- und Integrationsmittler Kasum Morina. Der 52-jährige Roma dolmetscht bei Elternabenden und Einzelgesprächen und sorgt so für eine reibungslose Kommunikation zwischen Eltern und Lehrkräften. „Ich übersetze nicht nur die Worte, sondern erkläre auch das deutsche Schul- und Sozialsystem.“ Das Wissen aus seiner umfassenden Ausbildung unterscheidet ihn dabei von Laiendolmetschern. Geschätzt wird Morina wegen seiner empathischen, aber gleichzeitig mit professioneller Distanz verbundenen Gesprächsführung und seinem fundierten Hintergrundwissen über die Lebensbedingungen der Familien der Zuwanderer. Mit seiner Arbeit hilft er, Unsicherheiten und Ängste abzubauen und so die Kooperationsbereitschaft dauerhaft zu erhöhen (Damaschke 2013).

Unterstützung im Wohnungsbauwesen und Quartiersmanagement

Gerade im Bereich Wohnen und Quartiersmanagement gibt es viele Situationen, in denen SprInt den Zugang zu fremdsprachigen Kunden oder Klienten erleichtern können. Das Ressort Zuwanderung und Integration der Stadt Wuppertal setzt die Dienstleistung seit längerem ein, um Flüchtlinge bei der Suche nach einer Wohnung zu unterstützen – eine Maßnahme, die auch den Zuwanderern aus Südosteuropa die Eingliederung in Deutschland erleichtern würde. SprInt können Wohnungsunternehmen auch bei allen Angelegenheiten des Mietermanagements zur Seite stehen. So sind etwa muttersprachliche Beratungs- und Betreuungsangebote für Kunden

mit Migrationshintergrund möglich. Aufgrund ihrer fachlichen Ausbildung können SprInt in Konfliktsituationen vermitteln, etwa zwischen Wohnungsunternehmen und Mietern oder aber in einem Streit zwischen zwei Mietern. Auch können SprInt aktivierende Maßnahmen des Quartiersmanagements unterstützen. Die Verbreitung der Angebote im Stadtteil kann verbessert werden, z.B. durch muttersprachliche Informationsveranstaltungen. Dies schätzt Eric Stöcker, Leiter des Diakonie Stadtteiltreff „fambiente“ in Wuppertal: „Wir möchten in der Stadtteilarbeit gern alle Bürger erreichen. Sprach- und Integrationsmittler helfen uns, unsere Angebote in den Migranten-Communities besser bekannt zu machen.“²



Abb. 2: SprInt in Deutschland

Der Vermittlungsservice: einfach und schnell einen SprInt buchen

Die Dienste der SprInt-Fachkräfte sind über Vermittlungsservices in sieben Bundesländern buchbar. Die Leistungen umfassen Face-to-Face Einsätze, Telefondolmetschen und Diversity Trainings. Bundesweit nehmen bereits etwa 680 Kunden die Dienstleistung in Anspruch, im Jahr 2013 wurden rund 7.200 Einsatzstunden abgerechnet. Zu den Kunden gehören verschiedene Beratungsstellen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Jobcenter oder somatische und psychiatrische Kliniken. Die Buchung erfolgt dabei telefonisch oder über eine Website.

Für die weitere Verbreitung der Dienstleistung setzt sich das Netzwerk Sprach- und Integrationsmittlung ein. Es besteht aus über dreißig Partnerorganisationen in elf Bundesländern, die Diakonie Wuppertal übernimmt eine koordinierende und beratende Funktion. Ziel des Netzwerks ist es, die Dienstleistung überall in professioneller Form verfügbar zu machen, um

² www.sprachundintegrationsmittler.org



Migranten einen gleichberechtigten Zugang zu Gesundheits-, Sozialversorgung und Bildung zu ermöglichen. Dafür bilden die Partner Sprach- und Integrationsmittler aus und bauen Vermittlungsservices auf, die die Dienstleistung den Einrichtungen in der Region zugänglich machen. Auch setzen sie sich für einen staatlich anerkannten Fortbildungsberuf „Sprach- und Integrationsmittler/-in“ ein.

Für die Finanzierung der Sprach- und Integrationsmittlung liegen noch keine Standards vor. Immer mehr Einrichtungen und Verbände richten jedoch Budgets für SprInt-Einsätze ein, da sie hierdurch Geld und Personalaufwand sparen können. Bestehende gesetzliche Grundlagen bieten bereits viele Möglichkeiten zur Finanzierung von Dolmetschereinsätzen. In der Kinder- und Jugendhilfe etwa ermöglichen der in SGB VIII festgelegte Anspruch auf individuelle Förderung und das Partizipationsgebot in bestimmten Fällen die Übernahme von Dolmetscherkosten. Immer mehr Projekte mit der Zielgruppe Migranten planen mittlerweile direkt bei der Mittelbeantragung Budgets für SprInt-Einsätze oder Personalstellen für Sprach- und Integrationsmittler ein. Weitere Tipps zur Finanzierung bietet auch die bundesweite SprInt-Service-Stelle bei der Diakonie Wuppertal, die zentrale Anlaufstelle zu allen Fragen rund um die Sprach- und Integrationsmittlung (Diakonie RWL 2013).

Fazit

Die Zuwanderung aus den neuen EU-Mitgliedstaaten in Südosteuropa lässt sich nicht auf den Begriff der „Armutszuwanderung“ reduzieren. Trotzdem gibt es problematische Entwicklungen in einigen Stadtquartieren. Deren Bewältigung erfordert ein koordiniertes Zusammenwirken von Kommunen, Akteuren der Wohnungswirtschaft und Trägern der Sozialarbeit. Damit Hilfsangebote die Betroffenen in den Städten erreichen, sind professionelle Mittler nötig. Sprach- und Integrationsmittler beseitigen sprachliche Barrieren und beidseitigen Informationsdefiziten. SprInt können im Rahmen eines integrativen Handlungskonzeptes zu einer besseren Verständigung mit den Neuankömmlingen aus Bulgarien und Rumänien beitragen – ob in Mieterberatung, Jobcenter oder begleitender Sozialarbeit. Zeitraubende und kostenintensive Mehrfachtermine werden so vermieden, die Effizienz von Behörden, Einrichtungen oder Unternehmen verbessert. Mögliche Konflikte aufgrund kultureller oder sprachlicher Missverständnisse werden durch SprInt bereits vor ihrer Entstehung entschärft.

Quellen:

- Amaro Drom e.V. (2011): Sachbericht für das Projekt „Anlaufstelle für europäische Wanderarbeiter/-innen und Roma – Konfliktintervention gegen Antiziganismus“.
- Bildungsgenossenschaft Südniedersachsen (2013): Keine Dolmetscher für Flüchtlinge vorhanden – Bildungsgenossenschaft warnt vor erheblichen Versorgungslücken vor Ort, Pressemitteilung vom 07.10.2013.
- Brücker, Herbert/Hauptmann, Andreas/Vallizadeh, Ehsan (2013): Zuwanderer aus Bulgarien und Rumänien – Arbeitsmigration oder Armutsmigration? IAB-Kurzbericht 16/2013.
- Damaschke, Sabine (2013): Die Kunst des Verstehens. In: Süddeutsche Zeitung, 16.05.2013.
- Deutscher Städtetag (2013): Positionspapier des Deutschen Städtetages zu den Fragen der Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien.
- Diakonie RWL (2013): „Die Hälfte verstehen ist nicht genug“. Für bessere Verständigung in Beratung, Therapie, Kita und Klinik: Sprach- und Integrationsmittler für NRW. <http://www.diakonie-rwl.de>
- Flores G. (2005): The impact of medical interpreter services on the quality of health care: A systematic review. In: Medical Care Research And Review. Vol 62, No. 3, S. 255-299.
- Junge, Fabian/Schwarze, Antje (2013): Sprach- und Integrationsmittlung: Ein praxisbewährtes Instrument zum Umgang mit sprachlicher und kultureller Vielfalt (nicht nur) im Krankenhaus. In: Bouncken, Ricarda B. et al. (2013): Dienstleistungsmanagement im Krankenhaus I: Prozesse, Produktivität und Diversität.
- Heuss, Hebert (2011): Roma und Minderheitenrechte in der EU – Anspruch und Wirklichkeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 22/23-2011.
- Jobelius, Matthias/Stoicio, Victoria (2014): Die Mär vom „Sozialtourismus“, Zuwanderung rumänischer Staatsbürger nach Deutschland und in andere EU-Mitgliedsländer. Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2011): Nationaler Aktionsplan Integration Zusammenhalt stärken – Teilhabe verwirklichen. Berlin, Dezember 2011.
- Schäfer, Michael/Heilmann, Bettina (2011): Begegnung und Verständigung – Sinti und Roma in NRW – Schulische und schulbegleitende Förderung und Initiativen für Kinder aus Sinti- und Roma-Familien. Essen, Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien NRW – Hauptstelle.
- Service-Stelle Sprach- und Integrationsmittlung (2013): Integration ist noch allzu oft ein Lotteriespiel auf Kosten der Flüchtlinge. Pressemitteilung vom 28.10.2013.
- Service-Stelle Sprach- und Integrationsmittlung (2010): Der Einsatz von Sprach- und Integrationsmittlern (SprInt) im Mieter- und Quartiersmanagement für Migranten. www.sprachundintegrationsmittler.org
- Stadt Duisburg, Referat für Integration (2013): Zuwanderung von Menschen aus Südost-Europa – Sachstandsbericht zur Umsetzung des Duisburger Handlungskonzeptes. Duisburg, Januar 2013.
- Statistisches Bundesamt (2013): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Vorläufige Wanderungsergebnisse 2012.
- Staubach, Reiner (2005): Migranten als Kunden – Zum Umgang der Wohnungswirtschaft mit ethnisch-kultureller Vielfalt. In: Raumplanung 122, S. 208-212.
- Tamayo, Miguel (2010): Sprach- und Integrationsmittler, Gemeindedolmetscher, Community Interpreter: Eine professionelle Strategie zum Abbau von Ungleichbehandlung. In: Migration und Soziale Arbeit, 3-4 / 2010, S. 283-289.
- Wagner, Alexander (2012): Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien – Hintergrund, Herausforderungen und Handlungsansätze. Erfahrungen aus nordrhein-westfälischen Städten. Bonn, Montag Stiftung Urbane Räume.
- Wagner, Paul (2014): Vermieter nutzen Zuwanderer aus. In: Kieler Nachrichten vom 01.02.2014.
- Zvornicanin, Nahid (2014) Interview vom 03.03.2014.

Antje Schwarze, Fabian Junge

Wissenschaftl. Mitarbeiter der Service-Stelle Sprach- und Integrationsmittlung, Migrationsdienste, Diakonie Wuppertal
Jonas Runte, Dipl.-Soz., arbeitet mit „Die Urbanisten e.V.“ an Projekten rund um das Zusammenleben im öffentlichen urbanen Raum des Ruhrgebiets